

Warum auch das Wallis mehr Latein lernen sollte

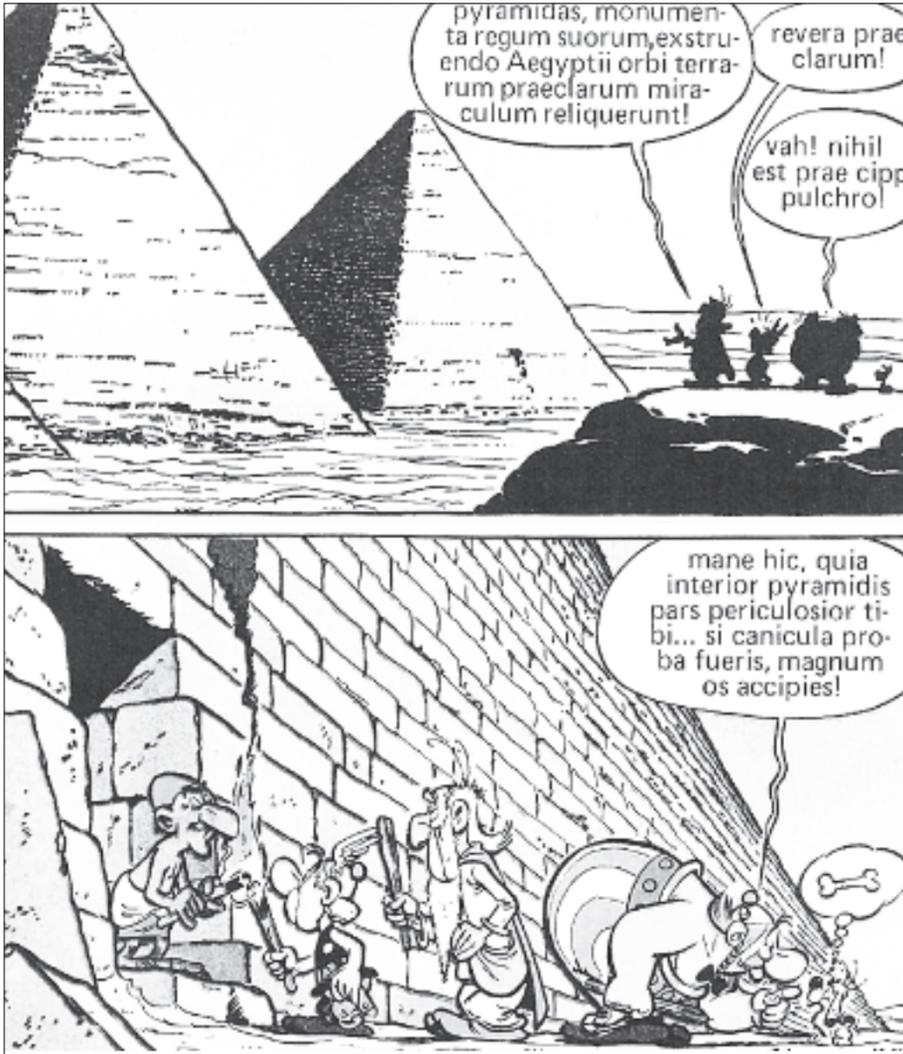
Wissenschaftliche Studien erweisen den Wert der klassischen Sprachen – denken unsere Bildungspäpste endlich um?

1995 wurde das neue Maturitätsanerkennungsreglement (MAR) eingeführt. Nun liegen die Ergebnisse einer grossen Überprüfung vor, welche der Bund und die Eidgenössische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) in Auftrag gaben. Und jetzt ist es wissenschaftlich festgestellt: Maturandinnen und Maturanden mit Latein (und/oder Griechisch) erreichen Spitzenergebnisse. Was die allgemeine Studierfähigkeit betrifft, sind sie die Besten.

Bestätigt wird dieses bemerkenswerte Ergebnis durch eine Studie der ETH Zürich (vgl. Kasten). In den letzten Jahren galten Latein und Griechisch in den von wirtschaftlichen Interessen beherrschten Bildungsprogrammen als «alter Kram», der nichts einbringe, mit dem sich kein Geld verdienen lasse. Im Ober- und Unterwallis werden die klassischen Sprachen unterschiedlich gepflegt: Im Unterwallis gibt es mehr Latein- und gar Griechischklassen; am Oberwalliser Gymnasium brachte man in den vergangenen Jahren nur mit Mühe noch eine Lateinklasse zusammen. Griechischunterricht gibt es dort seit Jahrzehnten keinen mehr. Nun setzt in der Schweiz und auch in Deutschland eine Neuorientierung ein. Das wird Folgen auch fürs Wallis haben. Wann werden die Erziehungspolitiker Schlüsse ziehen? Wir sprechen mit einem Experten dieses Bildungsbereiches, dem Philologen Stefan Stirnemann, der am Gymnasium Friedberg (Kanton St. Gallen) Latein und Griechisch unterrichtet.

WB: Herr Stirnemann, hat Sie das Ergebnis der ETH-Studie nicht auch überrascht? Stirnemann: «Auf den ersten Blick überrascht es, dass an einer Hochschule, die auf Mathematik, Naturwissenschaften und Technik ausgerichtet ist, Gymnasiasten mit Latein oder Griechisch zu den Besten zählen. Andererseits hat man das schon früher sagen hören. Schön und wichtig ist, dass diese Aussage nun wissenschaftlich geprüft und bestätigt worden ist. Bemerkenswert ist auch, dass die grosse Untersuchung EVAMAR II dasselbe Ergebnis gebracht hat wie die ETH-Studie.»

EVAMAR II – was steckt hinter dieser furchterregenden Abkürzung?
«Das ist die zweite Phase der



Miraculix, Asterix, Obelix und Idefix besuchen die Pyramiden in Ägypten und sprechen Latein.

Überprüfung und Auswertung (Evaluation) unseres neuen Maturitätsanerkennungsreglementes (MAR). Man wollte den Ausbildungsstand am Ende des Gymnasiums objektiv erfassen und prüfen, ob das Gymnasium die allgemeine Studierfähigkeit gewährleistet. Ausgewertet wurden gesamtschweizerische Tests in der sogenannten Erstsprache, das ist in der Deutschschweiz Hochdeutsch, sowie in Mathematik und Biologie. Ausgewertet wurden auch die Maturitätsnoten in den genannten Fächern. Die heutigen Gymnasiasten müssen zur Vertiefung ihrer Gymnasialstudien ein «Schwerpunktfach» wählen (SPF), neben den genannten Fächern z. B. Spanisch, Wirtschaft und Recht, oder eben eine der klassischen Sprachen Latein und Griechisch. Wie EVAMAR II zeigt, hat diese Wahl Folgen.»

Und was sagt EVAMAR II im einzelnen?

«Wer im Gymnasium Latein oder Griechisch hatte, hat einen grossen Vorteil. Absolventen des Schwerpunktfaches Latein oder Griechisch schneiden beim Test in der Erstsprache am besten ab, in den übrigen getesteten Bereichen liegen sie an erster oder zweiter Stelle. Und sie verfügen über die beste allgemeine Studierfähigkeit.»

Liegt das nicht einfach daran, dass nur die besonders guten Schüler eine klassische Sprache wählen?

«Nein. Wie beim Tennisspielen und Skifahren reicht die Begabung nicht. Entscheidend ist, dass man sich einige Jahre lang mit einem anspruchsvollen Stoff beschäftigt. In dieser Auseinandersetzung übt und erweitert man seine Kräfte, entwickelt aber auch ganz neue Kräfte. Um Latein oder Griechisch zu wählen, muss man kein Roger Federer und keine Lara Gut sein. Unsere Kinder stecken voll von Fähigkeiten, die darauf

warten, geweckt zu werden. Latein und Griechisch sind aufweckende Fächer.»

Was bedeuten Ihnen diese «aufweckenden Fächer»?

«Darf der Befragte den Spieß umdrehen und dem Fragesteller eine Frage stellen? Herr Griching, was bedeuten Ihnen, dem Ingenieur, Mathematiklehrer, Nationalökonom und kulturellen Journalisten, Latein und Griechisch?»

Latein und Griechisch nach dem Maturatypus A gelernt zu haben, wertere ich als wertvolle Grundlage meiner persönlichen Bildung und als grossartige Denkschule, wie sie auch der Mathematikunterricht vermittelt. Immer wieder stellte ich umgekehrt fest, dass Schüler, die in Mathematik gute Leistungen erbrachten, auch in anderen geisteswissenschaftlichen Fächern gut waren. Latein und Griechisch haben mich ein Leben lang begleitet, mir die Antike und unsere darauf fussende Kultur in Geschichte, Literatur, Musik, Kunst usw. erschlossen, meinen kulturellen Journalismus wesentlich bereichert und mir auch andere Sprachen wie Französisch, Italienisch und Englisch relativ leicht erschlossen. Ich liebe Latein wegen seiner Knappheit, seiner klaren Struktur und Geistigkeit. Zurzeit lese ich wieder einmal die Briefe und Gespräche des Redners, Philosophen und Staatsmannes Cicero. Sicher haben auch Sie, Herr Stirnemann, als Althilologe eine besondere Einstellung zu den alten Kultursprachen?

«Natürlich, aber es geht zunächst nicht um einzelne Fächer. Jeder, der am Gymnasium unterrichtet, ist vom Gymnasium an sich überzeugt, nicht von einem einzelnen Fach. Das

Latein oder Griechisch

Gymnasiasten mit Schwerpunktfach (SPF)

• Das Ergebnis der grossen Auswertung unserer Maturität ist eindeutig: «Zwischen den verschiedenen Schwerpunktfachgruppen lassen sich zum Teil erhebliche Unterschiede feststellen. Die Gruppe des SPF «Alte Sprachen» hat unter dem Aspekt der Ausgeglichenheit bzw. Ausgewogenheit der Kompetenzen (im Sinne einer allgemeinen Studierfähigkeit) am besten abgeschnitten» (EVAMAR II).

• Auch die Studie über die Basisprüfungen der ETH Zürich sagt es klar: «Ebenfalls besteht eine Korrelation zwischen den gewählten Maturitätsschwerpunkten und den Noten bei der Basisprüfung. Studierende mit den Schwerpunktfächern Physik/Angewandte Mathematik, respektive Latein oder Griechisch erzielen die besten Noten bei der Basisprüfung.»

• Prof. Dr. Ralph Eichler,

Präsident der ETH Zürich, antwortete auf die Frage, woran es jenen fehle, die durch die erste Zwischenprüfung fallen: «Mein Befund ist überraschend: Diese Maturanden können sich sprachlich zu wenig präzise ausdrücken. Das ist entscheidend, weil in den Naturwissenschaften – sicher viel stärker als in der Literatur – jedes Wort eine genaue Bedeutung hat. Dieses Textverständnis lernt man im Gymnasium in der Mathematik und den alten Sprachen. Deshalb muss die nächste Maturareform die Kompetenz einer exakten Sprache stärker gewichten.»

Die massgebende Netzseite für alles Wissenswerte rund um die klassischen Sprachen: <http://www.swisseduc.ch/altphilo/news/>. Angaben zu den Lateinanforderungen unserer Universitäten findet man hier: <http://www.philologia.ch/latinum/index.php> ag.

Ganze der gymnasialen Bildung muss betrachtet werden. Wenn ich an meine eigene Schulzeit in Aarau zurückdenke, so erinnere ich mich besonders dankbar an den Musikunterricht der Bezirks- und Kantonsschule. Was ich als Pianist, Klarinetist und Madrigalsänger gelernt habe, ist unbezahlbar. Ich fürchte, dass heute alles das weggespart wird. Im Zentrum der Gymnasialstudien steht für mich die Muttersprache (Mundart und Hochsprache). Entscheidend ist die Fähigkeit, etwas zu verstehen und sich auszudrücken. Neben der Muttersprache steht die Mathematik. Ich habe leider den Zugang nie gefunden, sehe aber, wie wichtig es ist, die Zahlen und ihr Wesen zu erfassen. In diesem Ganzen verdienen auch Latein und Griechisch einen festen Platz.»

Warum?

«Weil unsere Welt so ist, wie sie ist. Athen und Rom und Jerusalem lassen sich aus unserer Überlieferung nicht wegdenken. Ich beschränke mich auf Latein: Wer diese Sprache lernt, lernt zunächst ganz bewusst auch die deutsche Formen- und Satzbildung. Wie soll ich Caesars stolzen Satz «Veni, vidi, vici» übersetzen? Warum ist «Ich kam, ich sah, ich siegte» besser als «Ich bin gekommen, habe gesehen und habe gesiegt»? Wer das überlegt, macht sich Gedanken über deutsche Zeitformen und deutschen Stil. Oder: Wer das lateinische Verb «incedere» kennenlernt, erwirbt gleichzeitig das schöne deutsche Wort «einerschreiten»; zur Verdeutlichung braucht er vielleicht Christian Morgensterns Gedicht vom Nasobem: «Auf seinen Nasen schreitet einher das Nasobem...» Wenn der Schüler dann übersetzt: «Ich bin einhergeschreitet», erhält er einen kleinen Nasen- oder Nasobemstüber, damit er diesen Fehler nicht nochmals macht. Solche Nasenstüber holt man sich am besten im Latein. Anderes Beispiel: Als Donald Duck samt Onkel und Neffen in einem Raumschiff in Gefahr gerät, sagt er zum Trost: «Solange wir leben, ist Hoffnung.» Der Satz steht beim Philosophen Karl Jaspers und er hat ein Vorbild im lateinischen Wortspiel: «Dum spiro, spero – Solange ich atme, hoffe ich.» Solche Anspielungen findet man in den Entenhausener Geschichten, weil die Übersetzerin Erika Fuchs belesen und sprachbewusst war. Der Text von Mozarts Requiem, der Totenmesse, ist lateinisch; im Gymnasium liest man ihn. Wer Thomas Manns «Zauberberg» liest, fragt ohne Latein immer wieder: «Was heisst das, was soll das?» Und legt das Buch



Titelbild eines modernen, unterhaltenden Buches über die Lebensgeschichte der Sprache Latein.

weg. Mit Grund verlangen also gute Universitäten für viele Studiengänge Latein. Ich merke, Herr Griching, dass Sie ungeduldig werden, und schliesse: Die Fächer Latein und Griechisch garantieren eine breite Allgemeinbildung, die volle Studierfähigkeit, eine Auseinandersetzung mit den Wertvorstellungen unserer Überlieferung und nicht zuletzt Unterhaltung. Asterix, noch mehr aber ein Gedicht Catulls und eine Gespens-tergeschichte des Apuleius tragen zur Lebensheiterkeit bei.»

Bei Ihnen in St. Gallen fand kürzlich bereits zum zweitenmal der «Lateinische Kulturmonat» statt. Mit Erfolg?

«Ja. Wir hatten bei Vorträgen und weiteren Veranstaltungen viel Publikum. Besonders gut besucht war der vierteilige Kurs «St. Gallen lernt Latein». Wir wollten gerade auch Eltern ansprechen, welche sich mit Recht um die Schullaufbahn ihrer Kinder sorgen und sich selber einen Eindruck von diesem Fach verschaffen wollen.»

«St. Gallen lernt Latein» – das klingt appetitlich. Würden Sie und Ihre Kollegen einen solchen Kurs auch in Brig abhalten?

«Wenn das eine Einladung ist, so ist sie angenommen. Wir könnten dann gleich feststellen, wo man die besseren Würste isst.»

Das lässt sich hören. Und Ihr Schlusswort?

«Ich hoffe, dass sich nun alle Verantwortlichen klar für ein starkes Gymnasium einsetzen, in welchem Latein und Griechisch nicht nur beliebig vorkommen, sondern von einem festen Platz aus heil- und unterhaltsam wirken.»

Herr Stirnemann, besten Dank für dieses Gespräch. Vale! ag.

Stefan Stirnemann

Gymnasiallehrer Stefan Stirnemann stammt aus Aarau, also der Stadt, in welcher unser Dichter Hannes Taugwalder lange Jahre als hoch geachtete Persönlichkeit lebte.

Nach der Matura mit Latein, Griechisch und Hebräisch studierte er in Basel reformierte Theologie und klassische Philologie. Er schrieb eine Lizentiatsarbeit über die deutsche und altsprachliche Schulgrammatik des 19. Jahrhunderts und war anschliessend in München beim «Thesaurus linguae Latinae» tätig. Unter diesem Namen – er bedeutet «Schatzhaus» oder «Wort-



Philologe Stefan Stirnemann.

schatz der lateinischen Sprache» – wird seit über hundert Jahren das umfassendste Wörterbuch der lateinischen Sprache erstellt. Das Wallis hat Stirnemann auf Ferienwanderungen und als Militärradfahrer kennengelernt. Zur Zeit unterrichtet er Latein und Griechisch am Gymnasium Friedberg in Gossau (SG). Einer seiner Kollegen war Pater Hans Bellwald, stolzer Absolvent des Kollegiums Brig. Stirnemann ist Gründungsmitglied der Schweizer Orthographischen Konferenz (SOK) und publiziert u. a. in der NZZ, den «Schweizer Monatsheften» und dem «St. Galler Tagblatt» zu Fragen der Bildung und Sprache.